

Dr. David A. deSilva , Hebräer, Sitzung 12, Hebräer 1 3:1-25: Eine gottgefällige Antwort

© 2024 David deSilva und Ted Hildebrandt

Manche Gelehrte halten Kapitel 13 für eine Reihe angehängter Anweisungen, die nicht integraler Bestandteil der Predigt sind, und vielleicht sogar für eine spätere Ausgabe. Tatsächlich beziehen sich diese Ermahnungen jedoch direkt sowohl auf die Argumentation der vorangegangenen Predigt als auch auf die Herausforderungen, vor denen die Gemeinde steht. Der Prediger gibt den Zuhörern hier konkrete Anweisungen, wie sie angesichts einer feindseligen Gesellschaft durchhalten und sicher und unermüdlich das Ziel der zukünftigen, bleibenden Stadt erreichen können. Hebräer 13,1–21 beschreibt die Reaktion, die Dankbarkeit gegenüber Gott zeigt und Gott gefällt.

Die Passage ist eingeklammert und erhält thematische Konsistenz durch Wörter, die mit dem Begriff „wohlgefällig“, *euarestos*, in Zusammenhang stehen und in der einführenden Ermahnung von 1228 zu finden sind: „Lasst uns Dankbarkeit zeigen, durch die wir Gott auf wohlgefällige Weise anbeten.“ Derselbe Begriff erscheint gegen Ende dieser Ermahnungen in Kapitel 13, Vers 16: „Lasst uns nicht vergessen, Gutes zu tun und zu teilen, denn an solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen, *euaresto*.“ Und dann, schließlich, im Segen, der den predigthafter Teil dieses Textes abschließt, finden wir den Autor betend, dass Gott, Zitat, „in euch wirken möge, was ihm wohlgefällig ist, *euareston*, durch Jesus Christus.“

Natürlich erinnert diese Wortgruppe auch an Hebräer 11,5–6, wo es für die Überwindung des Todes unerlässlich ist, Gott zu gefallen. Dies ist die Folge von Vertrauen in Gott, dem anhaltenden Vertrauen auf seine Gunst und der Treue zu ihm. In diesem Kapitel ermahnt der Autor, Solidarität und Unterstützung in der gesamten christlichen Gemeinschaft aufrechtzuerhalten, damit einzelne Gläubige im Bekenntnis der Hoffnung verharren können, wie sehr sie auch marginalisiert werden mögen. Er ermahnt die Zuhörer, sich vom Streben nach Status und Reichtum in dieser Welt fernzuhalten, und ermahnt sie, ihre Festigkeit in Jesus und der durch Jesus entstandenen Gnadenbeziehung zu Gott zu finden.

All diese Dinge zusammengenommen zeigen, wie man ein gottgefälliges Leben führt und wie man Gott für empfangene und künftige Wohltaten gerecht und angemessen vergeltet. Die Predigt schließt mit einem Text, der gut zu dem Kommunikationsmittel passt, auf das der Autor angewiesen ist, nämlich seine Predigt in Form einer schriftlichen Mitteilung zu verschicken. So finden wir in Hebräer 13, 18 bis 25 Elemente, die typischerweise einen Brief abschließen, insbesondere wie diese Elemente im christlichen Diskurs bekannt sind.

Damit beendet der Autor eine der tiefgründigsten Mitteilungen des Neuen Testaments. In Hebräer 16, 1 bis 6 empfiehlt er seinen Adressaten einige wichtige Verhaltensweisen und Orientierungen. Dieser Abschnitt wird durch Wörter, die mit dem griechischen Lexem „phil“ verknüpft sind, das mit Liebe und Zuneigung in Verbindung steht, zusammengehalten.

Dieses Lexem erscheint in diesen sechs Versen mehrmals. Phil, Adelpia, für brüderliche Liebe, in Vers 1. Phil, Oxenia, für Gastfreundschaft, in Vers 2. Und aphil, Argoros, für die Zurückhaltung der Geldliebe, in Vers 5. Und so lesen wir: Lasst die brüderliche Liebe fortbestehen. Vergesst nicht, Gäste zu lieben, denn durch Gastfreundschaft haben einige unwissentlich Engel beherbergt.

Gedenkt der Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und der Misshandelten, als wärt ihr in ihrer Haut. Die Ehe soll in allem geachtet und das Ehebett rein gehalten werden; denn Gott wird die Unzüchtigen und Ehebrecher richten. In diesen ersten vier Versen betont der Autor vor allem, wie wichtig es ist, die Philadelphia zu bewahren, die Liebe, die Geschwister auszeichnet.

Das Ethos der Geschwister war ein wichtiges Thema in ethischen Werken der griechisch-römischen Zeit. Das 8. Buch von Aristoteles' Nikomachischer Ethik und Plutarchs Abhandlung über die brüderliche Zuneigung liefern zwei Beispiele dafür, wie sich Brüder und Schwestern nach Ansicht griechischer Ethiker einander gegenüber verhalten sollten. Tatsächlich finden wir in diesem umfassenderen kulturellen Ethos viele Elemente der Bruder- und Schwesternliebe, die christliche Autoren ihrem eigenen Publikum auferlegten.

So sind beispielsweise Kooperation, Solidarität und das Teilen von Besitz Werte, die unter Verwandten gelebt werden. In der christlichen Gemeinschaft ist dies natürlich nicht unter natürlichen Verwandten der Fall, sondern unter Menschen, die durch gemeinsame Ideale und Verpflichtungen verbunden sind, insbesondere durch den Glauben, von Gott in dieselbe Familie aufgenommen worden zu sein. Die gegenseitige Liebe und Unterstützung der Gruppe Phil-Adelpia, dieses Maß an intensiver Hingabe, Verwandtschaft und gegenseitigem Engagement, musste den Verlust von Unterstützungsnetzwerken und Beziehungen außerhalb der Gruppe kompensieren und die zerstörerische Wirkung der Ablehnung und Feindseligkeit der ungläubigen Nachbarn der Christen abmildern.

Eine zweite Eigenschaft, die der Autor hier hervorhebt, ist die Gastfreundschaft, die Liebe zu Gästen und Fremden. Diese war eine wesentliche Praxis für den Erhalt einer christlichen Gemeinschaft, zum einen, weil die Existenz des christlichen Gottesdienstes von der Bereitschaft der Einzelnen abhing, ihre Häuser für Treffen der Gruppe zu öffnen, trotz des Stigmas, das dies in manchen Zusammenkünften mit sich brachte, da man sich und seinen Haushalt als Unterstützer der christlichen Bewegung identifizierte. Die frühe christliche Bewegung war auch auf die Gastfreundschaft

reisender Missionare, reisender Lehrer und Abgesandter der Kirchen angewiesen, sodass Gastfreundschaft neben der Geschwisterliebe zwischen Phil und Adelpia tatsächlich ein zentraler Wert für den Erhalt der frühen christlichen Gruppe und des Kirchennetzwerks war.

Die Begründung, die der Autor für die Gastfreundschaft liefert, ist ein allgemeiner Verweis auf jene biblischen Geschichten, in denen Engeln unwissentlich Gastfreundschaft erwiesen wurde. Wir könnten hier insbesondere an die Geschichten in Genesis 18 und 19 denken, in denen Abraham und Sarah und später Lot Fremden Gastfreundschaft erweisen, die sich als Engel des Herrn herausstellen. Die dritte Aufforderung in dieser Reihe lautet, der Gefangenen zu gedenken, als wären sie mit ihnen im Gefängnis, und der Misshandelten, als steckten sie in ihrer Haut.

Der einleitende Befehl zum Erinnern sorgt für einen künstlerischen Ausgleich und vermeidet Wiederholungen durch die Aufforderung, nicht zu vergessen, in Vers zwei. Dieser Befehl unterstreicht einmal mehr, wie wichtig es ist, den Gläubigen, die von der Gesellschaft am meisten ins Visier genommen werden, materielle und emotionale Hilfe zukommen zu lassen. Wäre die Gruppe bereit, unter solchen Bedingungen solche Unterstützung zu mobilisieren, wüsste jedes Gruppenmitglied: Was auch immer die Gesellschaft mir in den Weg legt, meine Schwestern und Brüder werden mich nicht ohne Trost zurücklassen.

Sie werden mich nicht enttäuschen. Die Überzeugung, dass Geschwister so eng miteinander verbunden sind, dass sie im Wesentlichen dasselbe sind, obwohl sie getrennte Individuen sind, wie Aristoteles es in seiner Ethik ausdrückt, untermauert die Ermahnung, das Leiden eines anderen als das eigene Leiden zu betrachten und es mit der gleichen Hingabe und Tapferkeit zu lindern, wie man sich die Linderung des eigenen Leids erhofft. Der Satiriker Lukian bezeugt, dass diese Einstellung im zweiten Jahrhundert n. Chr. bei den Christen fest verankert war.

Seine Satire mit dem Titel „Der Tod des Peregrinus“ gibt einen Einblick in die Fürsorge und Unterstützung der Christen untereinander. In dieser Geschichte ist Peregrinus im Grunde ein Taugenichts, ein Philosoph und Religionshändler, der sich eine Zeit lang als christlicher Lehrer und Philosoph ausgibt, von Kirche zu Kirche zieht und so im Grunde eine Zeit lang von der Unterstützung dieser christlichen Bewegung lebt. Als Peregrinus im Gefängnis landet, tun die Christen ihr Möglichstes, um sich um ihn zu kümmern, ihm Gesellschaft zu leisten und ihm alles zu bringen, was sie brauchen.

Lukian erklärt dies folgendermaßen: Ihr erster Gesetzgeber, der hier an Jesus dachte, überzeugte sie davon, dass sie alle Brüder und Schwestern seien. Deshalb verachteten sie alle Dinge, alle materiellen Güter, unterschiedslos und betrachteten sie als Gemeingut.

Als Geschwister in Christus sollen die Gläubigen in jeder Hinsicht an einem Strang ziehen, damit jedes Familienmitglied sicher im Himmel ankommt. In der Vergangenheit hatten die Zuhörer des Predigers genau diese Eigenschaft bewiesen: Sie hatten sich stets mit ihren am stärksten ausgegrenzten Schwestern und Brüdern identifiziert, ihnen geholfen und sie unterstützt, wie der Prediger in Kapitel 10, Verse 32 bis 34, in Erinnerung rief. In dieser Ermahnung fordert er sie daher auf, dies noch stärker zu tun.

In Kapitel 13,4 richtet der Autor seinen Fokus auf die Arten der Liebe, die man nicht zeigen sollte. Hier wird Treue in der Ehe als bleibender Wert innerhalb der Gruppe betont. Indem der Gläubige also auf falsche Formen der Liebe verzichtet, versucht er, die engen Beziehungen zwischen Menschen zu schützen, die sich im christlichen Leben eigentlich gegenseitig unterstützen sollten.

Die von ihm angeführte Begründung dürfte den Zuhörern inzwischen vertraut sein: Gottes künftiges Gericht über Ehebrecher und Unzüchtige. Eine zweite Art der Liebe, die Menschen von ihrem Voranschreiten in Richtung Gott abhält, ist die Liebe zum Geld. Sie wäre in diesem Zusammenhang ebenso verheerend und würde das christliche Engagement untergraben, da Geldentzug eine der gesellschaftlichen Kontrollmethoden gegen Abweichungen ist, wie der Autor die Zuhörer in Kapitel 10, Vers 34, in Erinnerung ruft. In der Vergangenheit waren sie aufgefordert worden, die Beschlagnahme oder Plünderung ihres Eigentums freudig hinzunehmen, um die Versuche der Gesellschaft, sie zurückzuhalten, zu überwinden.

Daher ermutigt der Autor die Zuhörer, sich von der Liebe zum Geld frei zu machen und mit dem zufrieden zu sein, was sie haben, denn er selbst hat gesagt: „Ich werde dich nie verlassen noch im Stich lassen“, sodass wir ermutigt sind zu sagen: „Der Herr ist meine Hilfe. Ich werde keine Angst haben. Was kann mir ein Mensch antun?“ Der Autor fordert sie nicht einfach dazu auf, Gier zu vermeiden, sondern vielmehr dazu, nicht auf Kosten ihrer Belohnung das zurückzugewinnen, was sie in früheren Zeiten um Christi willen verloren haben.

Ihre Loslösung vom Reichtum wird ihnen besseren und dauerhaften Besitz in einem Land verschaffen, in dem sie als Kinder Gottes geehrt werden. Der Autor betont in der Predigt auch, was die Zuhörer tatsächlich haben. Ein großes Gut, das sie genießen, ist der Zugang zu Gottes Gunst und rechtzeitiger Hilfe während ihrer Pilgerreise, wie der Autor sie in Kapitel 4, Vers 16 ermahnt hatte: „Lasst uns daher mit Freimütigkeit zum Thron der Gnade treten, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden, die uns in der Zeit der Not hilft.“

Er erinnert sie hier mit Worten der Heiligen Schrift an dieses Privileg: „Denn Gott selbst hat gesagt: ‚Ich werde dich nie verlassen noch aufgeben.‘“ Der Autor greift hier auf Deuteronomium 31, Vers 6 zurück, wo er schreibt: „Euer Gott wird dich nie

verlassen noch aufgeben“, und modifiziert dies, indem er es zu einer Aussage Gottes in der ersten Person macht. Dies bietet den Zuhörern erneut, wie während der gesamten Predigt, eine Grundlage für Vertrauen in ihre Verbindung mit Gott und Gottes Bereitschaft, ihnen stets beizustehen und ihnen das zu geben, was sie brauchen, um den Weg fortzusetzen, auf den Gott sie ursprünglich geschickt hat.

Der Autor verwendet eine Rezitation aus Psalm 118, Vers 6, um die angemessene Reaktion auf Gottes Versprechen zu beschreiben. Er hofft, dass die Zuhörer diese Reaktion weiterhin verinnerlichen und in sich selbst zum Ausdruck bringen. So, schreibt er, können wir mutig sagen: „Der Herr ist meine Hilfe. Ich werde keine Angst haben.“

Was kann mir ein Mensch antun? Wenn die Zuhörer die Haltung des Psalmisten einnehmen, werden sie angesichts der Größe der göttlichen Hilfe, die sie auf ihrem Weg erfahren, weiterhin die Angst vor menschlichem Widerstand zurückweisen. Sie drücken die Zuversicht aus, ihren aktuellen Kampf gewinnen zu können, weil Gott ihr Verbündeter ist. Der Autor möchte die Zuhörer daher weiterhin ermutigen, in Dankbarkeit und Treue gegenüber Gott und seinem Sohn auszuharren und sie in gehorsamer Jüngerschaft weiter voranzubringen, denn sie haben von denen, die ihnen auf diesem Weg entgegentreten, nichts zu befürchten.

Der nächste Ermahnungsblock behandelt zwar ein breites Themenspektrum, verfolgt aber weiterhin das Ziel des Autors, die Zuhörer zu bewegen, den Mittelpunkt zu finden, der ihnen Stabilität und Festigkeit in ihrer christlichen Hoffnung und damit auch Verlässlichkeit in ihren Beziehungen und Verpflichtungen zueinander und zu Jesus gibt. So lesen wir in Hebräer 13, 7-8: „Gedenkt eurer Führer, die euch das Wort Gottes verkündet haben. Achtet auf das Ergebnis ihres Verhaltens und ahmt ihren Glauben nach.“

Jesus Christus ist gestern und heute, derselbe und in Ewigkeit. Mit der Erwähnung derjenigen, die das Wort Gottes zu Ihnen verkündeten, bezieht sich der Autor vermutlich auf das frühere Evangelistenteam, um dessen Verkündigung sich die christliche Gemeinde bildete. Wenn der Prediger die Zuhörer dazu auffordert, über das Ergebnis ihres Handelns nachzudenken – das Wort „ekbasis“ ist hier ein häufig verwendeter Euphemismus für Tod –, scheint er anzudeuten, dass diese Evangelisten sich inzwischen selbst der großen Wolke der Zeugen angeschlossen haben und weitere Beispiele eines Lebens im Glauben bis zum Ende hinterlassen haben, die der Nachahmung durch den Zuhörer würdig sind.

Die Standhaftigkeit und der Glaube der Führer verdankten sich der unerschütterlichen Verlässlichkeit ihres Vertrauens, Jesus, der gestern, heute und in Ewigkeit derselbe ist. Diese berühmte Aussage in Hebräer 13,8 ist keine distanzierte Bekräftigung der göttlichen Unveränderlichkeit, sondern eine Bekräftigung der fortwährenden Verlässlichkeit Jesu. Dio Chrysostomus, ein griechischer Philosoph

und Staatsmann, der von etwa 50 bis etwa 120 n. Chr. lebte, liefert im Kontext seiner Rede über das Misstrauen einen hilfreichen Vergleichstext.

Er beklagt, dass es beim Menschen keinerlei Beständigkeit und Wahrhaftigkeit gebe. Was jemand über das Glück gesagt hat, könnte man vielmehr über den Menschen sagen: Niemand weiß von irgendjemandem, ob er bis morgen so bleibt, wie er ist. Jedenfalls brechen die Menschen die Abmachungen, die sie miteinander treffen.

Aufgrund dieser Instabilität des Menschen hält Dio es für klüger, Menschen nicht zu vertrauen, soweit sich dies vermeiden lässt. Der Autor des Hebräerbriefts betont jedoch, dass es einen Mann gibt, dessen Charakter und Wort sich im Laufe der Zeit nicht ändern, sondern beständig bleiben. Aufgrund dieser Beständigkeit können die Zuhörer Jesus heute und morgen vertrauen, so wie ihre Führer gestern Jesus vertrauten und nicht enttäuscht wurden.

Jesu Gunst, die nicht heute da und morgen vergeht, sondern seinen Gläubigen stets gegenwärtig ist, wird dadurch zur Quelle der Stabilität für die Herzen der Adressaten. Dies fasst einen Hauptpunkt der Predigt treffend zusammen: die Tatsache, dass derjenige, der die Verheißung gegeben hat, treu und zuverlässig ist. Lassen Sie sich in den folgenden Versen nicht von verschiedenen und fremden Lehren mitreißen, denn es ist etwas Schönes, wenn das Herz durch Gunst und nicht durch Nahrung gestärkt wird.

Diejenigen, die solche Praktiken praktizierten, profitierten nicht davon, aber wir haben einen Altar, von dem die Gläubigen im Zelt nicht essen dürfen. Jesus, die Grundlage des Vertrauens, steht im Gegensatz zu unzuverlässigen Dingen, mit denen Menschen einen festen Halt für sich selbst suchen könnten. Wir sollten einen Moment innehalten und den argumentativen Rahmen dieses Abschnitts betrachten.

Der Autor gibt in Vers 13,9 den Rat, sich nicht von verschiedenen und fremden Lehren mitreißen zu lassen. Dann fügt er eine erklärende Begründung hinzu: „Denn es ist gut, dass die Herzen durch Gnade gefestigt werden, nicht durch Speisen, die denen, die davon leben, keinen Nutzen gebracht haben.“ Dem fügt er eine zweite Begründung hinzu: „Denn wir haben einen Altar, von dem diejenigen, die im irdischen Zelt dienen, nicht essen dürfen.“

Der rhetorische Zweck von 13,9 besteht daher darin, einen Kontrast zur sicheren Grundlage des Vertrauens zu schaffen, nämlich zu Jesus, den die Gemeindegründer in 13,7 als ausreichenden und sicheren Anker für die Ankunft ihrer Hoffnung im Hafen empfanden. Jede Lehre, die älter oder neuer ist oder von der Lehre über Jesu wirksame Vermittlung der Gunst Gottes und den Weg, diese Gunst zu bewahren, abweicht, bedroht die Stabilität des Zuhörers in Christus. Sie droht ihn fortzureißen – genau das Gegenteil von festem Halt.

Für uns, die wir so weit vom unmittelbaren Umfeld der Gemeinde entfernt sind, ist es etwas ganz anderes, genau zu erkennen, worauf sich der Prediger bezieht, wenn er bestimmte Lehren in den Gemeinden anspricht. Klar ist, dass es ein edler und ehrenhafter Weg ist, Stabilität für das eigene Leben in der Gegenseitigkeit der Gnadenbeziehung mit Gott durch Christus zu finden. Jeder andere Weg bringt keinen Nutzen.

Die vielfältigen und seltsamen Lehren werden auf die Ebene der Nahrung verbannt. Dies fasst die grundlegende Unterscheidung des Predigers zwischen dem Charakter des Alten Bundes, äußeren Vorschriften von begrenzter Wirksamkeit und Reichweite, und dem Neuen Bund, der Gunst Gottes, die uns durch Jesus zuteil wurde, zusammen. In 13,10 finden wir eine kurze Zusammenfassung der Argumentation und der Ermahnung der gesamten Predigt.

Die Zuhörer werden erneut an die unvergleichlichen Vorteile erinnert, die die priesterliche Vermittlung Jesu mit sich bringt, die hier im Hinblick auf den Zugang zu einem kultischen Mahl dargestellt wird. Wer welchen Teil jedes Tieropfers genoss, wurde in der Thora sorgfältig dargelegt, und die Privilegien der Priester und der Gottheit wurden eifersüchtig gehütet. Die Christen hingegen haben einen privilegierten Platz an einem Tisch, an den selbst diese geehrten Priester nicht gelangen dürfen, zumindest nicht ohne ihr eigenes Vertrauen auf Jesus.

Während andere den Schatten genossen, genossen die Adressaten das echte Opfer und sollten dieses Privileg nicht für ein geringeres Gut aufgeben. Der Altar ist bewusst mehrdeutig, um an die gesamte Diskussion über das priesterliche Opfer Christi und seinen Nutzen für die christliche Gemeinschaft zu erinnern. Einige Interpreten haben die Möglichkeit ins Spiel gebracht, dass der Autor vom Abendmahl, dem Abendmahl oder der Eucharistie spricht.

Die Teilnahme an diesem rituellen Mahl verkörpert die Teilhabe der Christen an den Segnungen, die sich aus dem Zerschneiden des Leibes Christi und dem Vergießen seines Blutes für sie ergeben. Damit korrespondiert es eng mit den zentralen Themen der Hebräerpredigt. Obwohl der Autor keinen expliziten Bezug zur Eucharistie herstellt, ist dies aufgrund der Allgegenwärtigkeit dieses Rituals in der frühen Kirche, insbesondere in paulinischen Kreisen – aus denen wir den Autor des Hebräerbriefts und seine Adressaten natürlicherweise stammen sehen – sowie aufgrund des Interesses der Predigt insgesamt an den Segnungen, die den Zuhörern durch Jesu Tod für sie zuteilwurden, ein attraktiver Bezug.

Die Autoren erwähnen in 13:9-10, dass Opfertiere, heilige Mahlzeiten und Riten bzw. das Fehlen von Riten ihn auf die Rituale des Versöhnungstages zurückführen, um über Jesu Tod nachzudenken. So lesen wir in den Versen 11-14, dass die Körper dieser Tiere, deren Blut durch den Hohepriester als Sündopfer in das Heiligtum

gebracht wird, außerhalb des Lagers verbrannt werden. Deshalb litt auch Jesus außerhalb des Tores, um das Volk durch sein eigenes Blut zu heiligen.

So lasst uns nun zu ihm hinausgehen und seine Schmach tragen, außerhalb des Lagers. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern suchen die zukünftige. Die Körper der Opfer vom Versöhnungstag wurden von den Priestern der Stiftshütte nicht gegessen, sondern vollständig verbrannt. Während das Blut vom Hohepriester in das Heiligtum gebracht wurde, brachten sie den Stier und den Bock zum Sündopfer, deren Blut zur Sühne in das Heiligtum getragen wurde, vor das Lager und verbrannten sie im Feuer, wie es in Levitikus 16,27 heißt.

Der Autor des Hebräerbriefts interpretiert den Prototyp, nämlich das Ritual des Versöhnungstages und all seine Einzelheiten, im Wesentlichen als Vorgabe für das, was im Gegenstück geschehen muss, nämlich die Ereignisse im Leben Jesu, bis hin zu seiner Kreuzigung vor den Toren der Jerusalemer Mauern. Die Vorschrift zur Beseitigung der Kadaver von Sühneopfern im 3. Buch Mose bekräftigt die Interpretation von Jesu Tod außerhalb des Lagers bzw. vor den Toren als Opfer zur Heiligung des Volkes und erinnert hier in Vers 12 an das zentrale Argument der Predigt. Die Erinnerung an Jesu selbstlose Wohltätigkeit führt direkt zu einem Aufruf zu gleicher Dankbarkeit in Vers 13.

Lasst uns daher zu ihm hinausgehen, hinaus aus dem Lager. Die Zuhörer sollten nicht davor zurückschrecken, treue, ehrfürchtige und dankbare Empfänger der Gaben Jesu zu sein. Ihre Schuld gegenüber Jesus sollte sie dazu bewegen, das Lager zu verlassen, wie er es für sie tat, und um seinetwillen Schmach zu ertragen, wie er um ihretwillen Schmach ertrug.

Diese Aufforderung passt zu den größeren Metaphern der Bewegung, die der Autor in seiner Predigt verwendet, um die Zuhörer in der Welt zu verorten. Das Verlassen des Lagers bedeutet, den eigenen Platz in den Strukturen dieser Welt zu verlassen, wie es Abraham und Moses vorlebten. Dieses Verlassen ist Voraussetzung, um Gott näherzukommen und schließlich in die Ewigkeit einzutreten, wohin Jesus als ihr Vorläufer gegangen ist.

Der Ort außerhalb des Lagers ist in der jüdischen Überlieferung ein zweideutiger Ort. Einerseits ist er ein unreiner Ort, an dem Aussätzige wohnen, die Befleckten auf ihre Reinigung warten und Gesetzesbrecher hingerichtet werden. Andererseits gibt es außerhalb des Lagers reine Orte, an denen Opferleichen verbrannt werden und – was am auffälligsten ist – an denen man Gottes Gegenwart findet.

Dieses letzte Beispiel finden wir in Exodus 33, Verse 1 bis 7, wo Moses, Zitat, das Zelt nahm und es außerhalb des Lagers aufschlug, weit weg vom Lager. Und es geschah, dass jeder, der den Herrn suchte, aus dem Lager zum Zelt ging. Die Orte am Rande des Lagers, an denen sich die von den Hebräern angesprochenen Christus-Anhänger

sozial, wirtschaftlich und politisch befanden, sind auch Orte heiliger Macht, an denen man Gott begegnen kann.

Die Schmach Christi hier in Vers 13 erinnert auch an Moses' Bereitschaft, in Kapitel 11, Vers 25, dasselbe zu tun, um eine größere Belohnung zu erhalten. Die Entscheidung, Christi Schmach zu tragen, ist eine weise und edle Entscheidung, wie Mose vor langer Zeit bewies. Diese Schmach bedeutet letztendlich größeren Reichtum als die Schätze Ägyptens, denn sie ist das Zeichen dessen, der sich dem Volk Gottes angeschlossen hat und so das ewige Erbe der Söhne und Töchter Gottes erlangt hat.

Den Weg, der jetzt, um Jesu willen, zu Verlust und Schmach führt, zu beharren, ist letztlich der vorteilhafteste Weg, wie der Autor die Zuhörer in dem Wortspiel erinnert, indem er ihren Mangel an einer bleibenden Stadt, einer Menuson -Stadt hier, der Erwartung der kommenden Stadt, der Meluson -Stadt, die ewig bestehen wird, gegenüberstellt. In die eigene Position in dieser Welt zu investieren, insbesondere wenn dies den Verlust eines Platzes in Gottes Königreich, dem bleibenden oder dauerhaften Königreich, bedeutet, ist genau das, was der törichte Esau getan hätte. Hebräer 13,15-16 vertieft das Thema der angemessenen Gegenleistung für erhaltene Gefälligkeiten, insbesondere im Hinblick darauf, dem Gönner Ehre zu erweisen und ihm die Dienste anzubieten, die ihm gefallen.

Der Autor drückt dies in kultischer Sprache aus, im Einklang mit den unmittelbar vorhergehenden Versen, den kultischen Untertönen der Mahnung zur Dankbarkeit in 12,28 und dem zentralen Argument der Predigt über die Weihe der Zuhörer durch Jesus, die sie befähigt hat, diese annehmbaren Opfer darzubringen. Lasst uns durch Jesus Christus Gott stets ein Opfer des Lobes darbringen, das heißt die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. Vergesst nicht, Gutes zu tun und zu teilen, denn an solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen.

Der erste Vers hier rekontextualisiert Psalm 50, Vers 14, wo der Psalmist seine Zuhörer auffordert, Gott ein Opfer des Lobes darzubringen. Er baut auf einer langen Tradition der Rationalisierung des Opfers in der jüdischen Religion auf, in der Opfergaben mit Lobpreis, Zeugnis und Taten der Gerechtigkeit blutige Tieropfer ersetzen. Psalm 50, Verse 12 und 13, kritisierten die Irrationalität des Gedankens, Gott durch Tieropfer Nahrung und Getränke zu geben, und stellten stattdessen das Opfer des Lobes als vernünftige Alternative dar. Das Bekenntnis zu Gottes Namen bedeutet hier, den ehrenvollen Ruf des Schutzpatrons zu stärken.

Das griechische Wort wurde von den Übersetzern der Septuaginta in den Psalmen häufig verwendet, um das hebräische Wort „danken“ wiederzugeben und den öffentlichen Charakter des Dankes als Zeugnis, als öffentliches Zeugnis für Gottes Großzügigkeit zu betonen. Im Kontext unseres Predigers ist dies eine ergreifende Herausforderung, da es die öffentliche Dimension des Zeugnisses gegenüber Gott als

ihrem Wohltäter unterstreicht. In Wort und Tat sind die Adressaten aufgerufen, ihren Nächsten zu bekennen, dass Gottes Gaben gut sind und die Treue zu ihm wert sind. So bewahren sie die Kühnheit, ja das mutige Zeugnis, das ihre früheren Auseinandersetzungen mit ihren ungläubigen Nachbarn kennzeichnete.

Die Zuhörer sind außerdem aufgerufen, Gott ihre Dienste füreinander anzubieten, ihre Ressourcen zu bündeln und nach Möglichkeiten zu suchen, sich gegenseitig zu helfen, wenn es nötig ist. Vergesst nicht, Gutes zu tun und zu teilen, denn solche Opfer gefallen Gott, wie der Autor in Vers 16 gebietet. Die Gedanken des Autors sind hier noch immer tief in der jüdischen Reflexion darüber verwurzelt, welche Opfer Gott wünscht.

Er wiederholt erneut die Worte der alttestamentlichen Propheten. So ruft Amos zu gerechtem Handeln und rechtschaffenen Taten auf, statt rituelles Schlachten von Tieren. Jesaja ruft dazu auf, sich um die Armen und Obdachlosen zu kümmern, als das Fasten, das Gott gefällt, und ruft die Menschen dazu auf, sich um die Belange der Armen, Waisen und Witwen zu kümmern, damit rituelle Opfer wieder akzeptiert werden.

Die Zuhörer können Gott, der nichts braucht, zwar nichts zurückzahlen, doch sie können Gottes Großzügigkeit indirekt erwidern, indem sie einander Güte erweisen. Dieser Punkt wird in Matthäus Kapitel 25, Verse 31 bis 46, besonders deutlich. Der Autor des Hebräerbriefs unterstreicht diesen Zusammenhang zwischen Dankbarkeit gegenüber Gott und der Unterstützung der eigenen Schwestern und Brüder. Die Adressaten bringen diese wohlgefälligen Opfer dar, wann immer sie sich im Dienst der Heiligen eifrig zeigen, wie sie es getan haben, wie der Autor in Kapitel 6, Vers 10 sagt.

Die Zuhörer werden hier aufgefordert, die guten Werke nicht zu vernachlässigen und sich füreinander einzusetzen, damit auch Gott sie nicht vergisst. Wie der Autor in Vers 9 von Kapitel 6 sagt: „Gott ist nicht ungerecht, wenn er eure Werke der Liebe und des Dienstes vergisst. Diese bewahren vielmehr den Kreis der Gnade für den Empfang ewiger Segnungen.“

Hebräer 13, Verse 18 bis 25, entspricht weitgehend dem Muster anderer frühchristlicher Briefschlüsse, insbesondere denen in 1. Petrus 5 und Römer 15. Dieses Muster aus Bitte, Segen, Doxologie, Neuigkeiten, Reiseankündigungen, Grüßen und Abschiedsgrüßen ist eine Adaption der typischen Schlussformeln griechisch-römischer Briefe. Die Anpassung zeigt sich besonders deutlich in der Hinzufügung eines Segens und einer Doxologie, die dem liturgischen Rahmen, in dem diese frühchristlichen Briefe und Mitteilungen üblicherweise gelesen wurden, besonders angemessen ist.

Hebräer 13,17 könnte als Teil der vorherigen Ermahnung verstanden werden, sich den Führern unterzuordnen und ihnen zu gehorchen. Sie schließt mit „Gedenkt eurer Führer“ in Hebräer 13,7 ein. Die Aufforderung, sich an die früheren Führer zu erinnern, die das Evangelium ursprünglich gebracht haben, wird durch die Ermahnung ausgeglichen, den gegenwärtigen Führern und Lehrern im Glauben zu gehorchen. Dieselbe Ermahnung ist aber auch thematisch mit dem Schlussteil verbunden, der den Führungspersönlichkeiten, von denen die Adressaten Führung, Ehre oder Tadel erwarten sollten, beträchtliche Aufmerksamkeit widmet, seien es lokale Führer wie in den Versen 14 und 24, der Autor und sein Team in den Versen 18, 19 und 22, Gott im Segen der Verse 20 und 21 und sogar Timotheus, dessen wahrscheinlicher Besuch in Vers 23 erwähnt wird. Und so lesen wir hier in Vers 17: „Ordnet euch euren Führern unter oder gehorcht ihnen, seid unterwürfig, denn sie kümmern sich um eure Seelen als solche, die Rechenschaft ablegen sollen, damit sie dies mit Freude tun können und nicht mit Seufzen, denn das wäre nicht nützlich für euch.“

Der Autor teilt hier etwas über das Ethos christlicher Führung mit. Führungskräfte engagieren sich unermüdlich für ihre Schützlinge. Das verwendete Verb vermittelt den Sinn, dass man sich wegen seiner Schützlinge den Schlaf raubt, um ihnen zu helfen.

Sie üben diese Aufsicht stets im Bewusstsein der Aufsicht Gottes über sie aus, die dem großen Hirten der Schafe Rechenschaft über sich und ihre Aufgaben ablegen müssen. Der Autor betont, dass es für die Gemeinde ungünstig wäre, wenn der Dienst ihres Leiters den Leitern Anlass zur Sorge gäbe. Zusammenarbeit sollte in jeder Hinsicht das Markenzeichen der christlichen Gemeinde sein, einschließlich der Zusammenarbeit mit der Leitung zum Wohle des Ganzen.

Die für Konflikte aufgewendete Energie steht nicht für Erbauung und Widerstand gegen andere zerstörerische Kräfte von außen zur Verfügung. Anschließend bittet der Autor um ein Gebet: „Beten Sie für uns, denn wir sind überzeugt, in allen Dingen ein gutes Gewissen zu haben und uns ehrenhaft zu verhalten.“

Ich ermutige euch, dies umso mehr zu tun, damit ich euch schnell wiedergegeben werden kann. Diese Gebetsbitte ist ein Beispiel für die Art von Hilfe, die man vom Thron der Gnade erwarten kann, wie der Autor es in 4:14-16 ausdrückt. Und die Zuhörer werden dringend gebeten, hier rechtzeitig Hilfe für den Sprecher selbst zu suchen. Der Sprecher bekräftigt, dass er und sein Team, seine Partner im Dienst, ein gutes Gewissen vor Gott haben, das bedeutet, dass es keine Hindernisse zwischen dem Sprecher und dem Gott gibt, der ihr Gebet erhört, sowie zwischen dem Sprecher und den Zuhörern, deren Vermittlung er erbittet.

Dieses Gebetsanliegen spiegelt den großen Segen wider, den Christus allen Gläubigen endgültig gebracht hat: die Reinigung ihres Gewissens von der Befleckung

durch Sünden. Es ist auch ein deutliches Zeichen dafür, dass sich der Prediger und die Gemeinde bereits kannten, denn er schreibt: „Betet dies, damit ich schnell wieder zu euch zurückkomme.“ Es besteht eine Art frühere Beziehung zwischen den beiden, da der Prediger zumindest irgendwann einmal in der Vergangenheit mit einer Gemeinde zusammengewesen ist.

Der Autor spricht dann einen Segen über seine Gemeinde aus, der aus der Ferne mit den folgenden Versen erteilt wird: „Und der Gott des Friedens, der den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Bundes, unseren Herrn Jesus, von den Toten heraufgeführt hat, der mache euch vollkommen in allem Guten, um seinen Willen zu tun, und er schaffe in euch, was ihm gefällt durch Jesus Christus, dem die Ehre sei in Ewigkeit.“ Amen.

Dieser abschließende Segen verknüpft mehrere wichtige Themen aus den vorangegangenen Ausführungen und Ermahnungen. Erstens stellt er Gott erneut als die aktive Ursache der Auferstehung Jesu von den Toten dar, also als denjenigen, der die Macht hat, Leben aus dem Tod zu bringen – eine Betonung, die wir in Hebräer 11 wiederfinden. Er spricht auch von Gottes Auferweckung Jesu als Zeichen der Annahme des durch Jesu Opfer geschlossenen Bundes – ein zentrales Thema von Hebräer 7 bis 10.

Der Autor bedient sich sprachlicher Elemente aus Jesaja 63, Vers 11, wo Gott Mose als Hirten der Schafe aus der Erde erweckt. Er zieht hier einen impliziten Vergleich, indem er Jesus nun als den großen Hirten der Schafe bezeichnet, obwohl „groß“ im Hebräerbrieff auch an anderer Stelle auf Jesus angewendet wird, etwa als „großer Hohepriester“ in Hebräer 10,21. Dies ist eine implizite Erinnerung an Jesu Überlegenheit gegenüber früheren Vermittlern der Gunst Gottes, wie etwa Mose, mit dem bereits in Hebräer 3,1-6 explizite Vergleiche angestellt wurden. Die Beschreibung Jesu als Hirte ist in der christlichen Kultur weit verbreitet. Man denke nur an das Johannesevangelium, Kapitel 10,11-14, oder 1. Petrus 2,25.

Es erinnert auch an die jüdische Rede über Gott als Hirten des Volkes Israel in Hesekiel 34 oder als Hirten des einzelnen Gerechten in Psalm 23. Der Autor ruft Gott dazu auf, die Adressaten mit allem Guten auszustatten, damit sie Gottes Willen tun können, so wie Jesus die Erfüllung des Willens Gottes zu seinem zentralen Anliegen machte. Man erinnere sich hier an die Anwendung von Psalm 40, Vers 8 durch den Autor in Hebräer 10,4–10.

Siehe, hier bin ich, ich komme, um deinen Willen zu tun. Dieses Tun des Willens Gottes soll nun auch im Mittelpunkt der Adressaten stehen. Auch hier ist es das Hauptanliegen des Autors, Gott zu gefallen, das den Zuhörern in den Kapiteln 11 und 12 vor Augen geführt wird, anstatt zu versuchen, Menschen, beispielsweise den ungläubigen Nachbarn des Christen, zu gefallen.

Wie alle Gaben Gottes wird auch hier die Fähigkeit, Gott zu gefallen und seinen Willen konsequent zu tun, durch Jesus Christus gesichert, der somit fest in seiner Rolle als Vermittler der göttlichen Gunst bleibt. Es ist nicht sofort klar, wen der Prediger meint, wenn er am Ende dieses Segensspruchs schreibt: „Ihm sei Ehre in Ewigkeit.“ Ist es Gott oder Jesus? Die Nähe des Namens Jesus zu diesem Relativpronomen macht ihn zur naheliegenderen Bezeichnung.

Andererseits war der Prediger in seinen Ermahnungen eher theozentrisch. In 12,28 muss Gott durch ehrfürchtige Anbetung Dankbarkeit gezeigt werden. In 13,15 und 16 werden Gott durch Jesus Christus Opfer des Lobes, der Beichte und des Dienstes dargebracht.

Dies könnte darauf hindeuten, dass Gott erneut der Empfänger der Ehre für die Gaben ist, die er durch Jesus Christus schenkt, und stets der Vermittler für diejenigen ist, die sich durch ihn Gott nähern. Der Autor schließt seine Predigt nun in den Versen 22 bis 25 mit den bekannten Elementen der Botschaft und des Segens. Er schreibt: „Ich ermutige euch, Schwestern und Brüder, tragt meine Mahnung, denn ich habe euch ja nur kurz geschrieben.“

Ihr wisst, dass unser Bruder Timotheus freigelassen wurde. Wenn er bald kommt, werde ich euch mit ihm sehen. Grüßet alle eure Führer und alle Heiligen. Es grüßen euch die aus Italien.

Die Bezeichnung des Autors als Mahnwort deutet darauf hin, dass es sich um eine Predigt handelt, die in die Kategorie der Predigt fällt. Tatsächlich wird dieser Begriff zunehmend verwendet. In Apostelgeschichte 13, Vers 15 finden wir den Begriff, der in einer Diasporasynagoge für eine Predigt verwendet wird. Der Autor betont, dass er die Botschaft kurz gehalten hat, um die Aufmerksamkeit der Anwesenden nicht zu überfordern.

Die Tatsache, dass diese Predigt fast eine Stunde dauerte, um sie wirkungsvoll und emotional vorzutragen, sollte uns nicht dazu verleiten, diese Bemerkung als unaufrichtig zu interpretieren. Viele Reden von Diokrit oder Cicero hätten dreimal so lange gedauert. Der Brief schließt mit Neuigkeiten, Reiseplänen, Grüßen und einem formelhaften Segen.

Was Neuigkeiten betrifft, so gibt der Autor die Nachricht weiter, dass unser Bruder Timotheus freigelassen wurde. Dies dürfte in der Gemeinde bereits eine alte Nachricht sein. Ihr wisst, dass unser Bruder Timotheus freigelassen wurde. Wahrscheinlich handelt es sich um denselben Timotheus, der Paulus' Reisegefährte und Schützling war.

Freigelassen impliziert eine kürzlich erfolgte Gefangenschaft, ein Zustand, dem christliche Rädelsführer häufig ausgesetzt waren. Diese Gefangenschaft des

Timotheus wird im Neuen Testament nicht erwähnt, es sei denn, es handelt sich um die Gefangenschaft, die Timotheus und Paulus teilten, wie in Philemon, Vers 1, erwähnt. Der Autor deutet an, dass Timotheus gerade zum Ort des Autors reist, um gemeinsam die Gemeinde zu besuchen. Der Autor scheint jedoch so begierig darauf, die Gemeinde zu besuchen, dass er nicht warten kann. Die Adressaten dürfen sich daher auf die Rückkehr dieses Anführers und Lehrers freuen und darauf, seine Ressourcen für das Durchhalten der Gruppe persönlich zur Verfügung zu haben.

Der Autor bittet die Zuhörer, ihre Führer und alle Heiligen zu grüßen, und übermittelt in Vers 24 die Grüße derer aus Italien. Dabei handelt es sich vermutlich eher um eine formelhafte Aufforderung, die Grüße des Predigers an die ganze Gemeinde weiterzugeben, was in dem Moment geschieht, in dem die Predigt vorgelesen wird. Wie wir in einem einführenden Abschnitt untersucht haben, spielt der Gruß, den der Autor von den Italienern übermittelte, bei der Rekonstruktion des Aufenthaltsortes des Adressaten eine wichtige Rolle.

Obwohl dies auf einen Bezug zu Italien, insbesondere zur Kirche in Rom, hindeutet, ist es schwierig zu entscheiden, ob der Gruß von Italienern stammt, die mit dem Autor in Rom waren und an eine Gemeinde außerhalb Italiens gerichtet waren, zu der der Autor später zurückkehren wird, oder ob der Gruß von Italienern stammt, die mit dem Autor außerhalb Italiens zusammen waren und ihre Grüße nach Hause schickten. Wie wir jedoch bereits untersucht haben, scheint die erste Möglichkeit gewichtiger zu sein. Sowohl die besondere Sprache hier, *hoi apotes Italias*, die aus Italien stammen, bevorzugen einen Herkunftsort statt eines Ortes der Trennung.

Die Belege in frühen Manuskripten, in denen Schreiber versuchten, eine Art Titel zu erstellen, in dem der Ort des Autors und der Adressaten angegeben ist, sprechen einstimmig für Italien als Ursprungsort dieser Predigt. Wir sollten die Macht dieser kleinen Hinweise auf den globalen oder zumindest translokalen Charakter der christlichen Bewegung nicht unterschätzen. Gläubige an jedem Ort können sich damit trösten, dass sie Teil einer viel größeren Gruppe und nicht ganz so einer kleinen Minderheit sind, wie die örtlichen Umstände sie glauben machen könnten.

Der Autor schließt mit einem formelhaften Segensspruch. „Gnade sei mit euch allen, Gunst sei mit euch allen.“ Dieser Satz erscheint in der gesamten christlichen Literatur am Ende von Mitteilungen.

Zum Beispiel in Römer, 2. Korinther, Galater, Epheser, Philipper und mehreren anderen Briefen. Obwohl es zugegebenermaßen formelhaft ist, ist es ein außerordentlich passender Abschluss dieser Predigt, in der Gottes Gnade und die Art und Weise, wie Jesus die Gunst der Gläubigen erlangt hat, so wichtige Themen waren und in der Beharrlichkeit in der Kirche als Weg gepriesen wurde, in Gottes Gunst zu bleiben, während Abfall als Weg zum Ausschluss von der Gunst verurteilt wurde. Der abschließende Wunsch der Predigt „Möge die Gnade mit euch allen sein“ fasst daher

die Ermahnungen des Autors an die Zuhörer zusammen, tatsächlich weiterhin auf dem Weg zu bleiben, Gottes Gunst zu erfahren, anstatt sie wegzuerwerfen.

Hebräer 13 ist keineswegs ein nachträglicher Einfall oder eine Aneinanderreihung von angehängten Ermahnungen, sondern trägt wesentlich zur rhetorischen Kraft der Predigt bei. Insbesondere die Ermahnungen in 13,1-16 sind aufgrund ihrer Einleitung in Kapitel 12,28 so eindringlich. Es sind die Verhaltensweisen, die eine angemessene Antwort der Dankbarkeit gegenüber Gott darstellen und unseren Lebenswandel Gott, dem wir Rechenschaft ablegen, wohlgefällig machen.

Der Autor widmet sich in diesem Teil seiner Predigt auch der sozialen Gestaltung, die jedem Gläubigen hilft, den Belastungen und Strapazen seiner Nachbarn standzuhalten. Das Bild vom Verlassen des Lagers als Weg zur Annäherung an die Heimatstadt hat ebenfalls erhebliche rhetorische Bedeutung. Auch mit diesem Bild ermutigt der Autor die Zuhörer, Beharrlichkeit auf dieser Reise als den heilsamen Weg nach vorn zu betrachten.

Der Auszug aus dem Lager wiederholt das Muster, das ihr Vorläufer Jesus für sie vorgelebt hatte, als er aus Gehorsam gegenüber Gott das Lager verließ und außerhalb der Tore gekreuzigt wurde – praktisch als Zwischenstation auf dem Weg zurück zu seiner Stätte in Herrlichkeit. Wenn die Zuhörer selbst das Lager verlassen, Jesus folgen und ihren Platz in ihrer eigenen Gesellschaft verlassen, können auch sie sicher sein, dass sie Jesus erstens angemessen für sein Engagement für sie und seine Bereitschaft, Schmach für sie zu ertragen, etwas zurückgeben und zweitens dort ankommen werden, wo ihr Vorläufer bereits für sie angekommen ist. Der Autor wirbt also weiterhin dafür, Jesus etwas zurückzugeben, wie Jesus es ihnen gegeben hat, und für Jesus einen kleinen Teil dessen zu ertragen, was Jesus für sie erduldet hat, als wesentlichen Bestandteil einer angemessenen Gegenleistung.

Der Autor propagiert außerdem das Bekenntnis zum Namen Christi, die öffentliche Danksagung an Jesus und den Gott Israels, mit dem Jesus sie verbunden hat, sowie den Dienst und die Unterstützung der Mitgläubigen als angemessene Danksagungen an Gott. Auch hier wird die Bedeutung des zentralen sozialen Wertes der Gegenseitigkeit für die rhetorische Strategie dieser Predigt deutlich. Die Ermahnungen des Autors in diesem Kapitel sprechen auch heute noch Christen in sehr direkter Weise an.

Seine Wertschätzung der brüderlichen und schwesterlichen Liebe als Ethos, das die Beziehungen innerhalb der Kirche prägen soll, fordert uns heraus, aus „Bruder“ und „Schwester“ mehr als nur oberflächliche Anrede zu machen. Er fordert uns auf, uns immer mehr füreinander einzusetzen, unsere Mitchristen an unserem Leben teilhaben zu lassen und unsere Ressourcen für unsere Schwestern und Brüder in Not einzusetzen. Die Kirche kann so zu einem verlässlichen Hafen der Unterstützung werden, der vielen Mut macht, schädliche Lebensstile und Situationen hinter sich zu

lassen, im Wissen, diesen Weg in der Gesellschaft von Menschen zu gehen, die sich voll und ganz für sie einsetzen und sie durchbringen.

Damit Einzelne diese Art der Unterstützung erfahren, bedarf es jedoch der vorherigen Verpflichtung der Gläubigen innerhalb der Kirche, miteinander verwandt zu sein und die Verpflichtungen und gegenseitigen Verpflichtungen zu übernehmen, die eine Familie mit sich bringt. Der Autor fordert uns außerdem auf, Gastfreundschaft in unseren Kirchen zu einer gelebten und regelmäßigen Praxis zu machen, sowohl gegenüber anderen Christen als auch gegenüber denen, denen wir als Christen dienen, und dabei ein überraschendes Maß an Liebe und Gnade zu zeigen. Diese aufgeschlossene Liebe zu Schwestern und Brüdern muss sich insbesondere auf die am stärksten ausgegrenzten Brüder und Schwestern erstrecken.

Der Autor fordert uns – wie auch seine eigenen Gemeinden – dazu auf, an die Gefangenen zu denken, als wären sie mit ihnen gefangen, und an die Misshandelten, als wären sie in ihrer Haut. Dies drängt uns dazu, das Ethos einer globalen Familie Gottes für Christen in repressiven Umgebungen zu übernehmen. Die Herausforderung für uns als ihre Schwestern und Brüder besteht darin, auf sie als solche zu achten, als unsere Familie.

Ich war im Laufe der Jahre überrascht, wie zögerlich viele Christen sind, sich wirklich mit den Situationen auseinanderzusetzen, mit denen Christen weltweit konfrontiert sind. Um unseren Schwestern und Brüdern in Christus als Familie zu dienen, müssen wir unsere Augen und Herzen für das öffnen, was jenseits unserer Grenzen geschieht, und ihre Not zu unserer unmittelbaren Sorge und unserem Interesse machen, als wären wir in ihrer Haut. Dies könnte uns zu verschiedenen Möglichkeiten führen, uns für die Unterstützung und Hilfe unserer Familien in diesen repressiven Umgebungen einzusetzen, darunter Gebet, die Verpflichtung, das Schweigen über ihre Not zu brechen, die Verpflichtung, Hilfe für diejenigen zu mobilisieren, die selbst ausgegrenzt sind, oder im Falle, dass Christen sogar hingerichtet werden, die Unterstützung der Familien, die sie zurücklassen, damit diese sich nicht von dem Gott, für den sie so viel aufgegeben haben, im Stich gelassen fühlen, und auch Lobbyarbeit für ein Ende ungerechter Unterdrückung.

Der Autor fordert uns auch dazu auf, Verhaltensweisen zu erkennen und abzulehnen, die unser christliches Engagement und unsere Fähigkeit, gemeinsam Gott so zu antworten, wie Gott es verdient, untergraben. Die beiden in Hebräer 13 genannten Herausforderungen stellen in vielen heutigen Kirchen nach wie vor Herausforderungen dar: Erstens die eheliche Treue. Wir müssen das Eheband zu einer Kraftquelle für Durchhaltevermögen machen, anstatt es zum Stolperstein für unsere Ehepartner und unsere Gemeinden werden zu lassen, indem wir es versäumen, diese Beziehung zu ehren und gesund zu erhalten. Zweitens bleibt das

Streben nach Gewinn, die Liebe zum Geld, wie der Autor es ausdrückt, ein schwerwiegendes Hindernis für engagierte Jüngerschaft.

Der Wunsch nach mehr ist eine echte Herausforderung für die Treue zu Gott. Das Erkennen von „genug“ ist der Weg zur Zufriedenheit und gibt viel Zeit und Energie frei, um Gottes Plan für unsere Seelen, unsere Kirchen und unsere Welt zu verfolgen. Menschen, die in kapitalistischen Ländern erzogen und sozialisiert wurden, haben oft Schwierigkeiten zu erkennen, was genug ist, und denken selten daran, mit weniger Annehmlichkeiten und Freuden dieser Welt auszukommen, um mehr von dem zu streben, was Gott ist, von dem, was uns in Gottes Augen reich macht.

Der Autor legt uns also nahe, uns selbst ständig zu prüfen. Vertrauen wir auf unseren Reichtum oder vertrauen wir auf Gott? Zeigt unser Umgang mit unserem Reichtum, dass wir Gott vertrauen, indem wir ihn beispielsweise gemäß Gottes Werten einsetzen, indem wir in das Leben und Wohlergehen unserer Schwestern und Brüder in Not investieren? Oder zeigt unser Umgang mit unserem Reichtum, dass wir unsere grundlegende Sicherheit in unserem Geld suchen, indem wir beispielsweise größere Scheunen für uns bauen? Der Autor fordert seine Zuhörer auch auf, zu Jesus hinauszugehen und seine Schmach außerhalb des Lagers zu tragen. Selbst in Ländern, in denen das Christentum toleriert wird, können wir aufgerufen sein, die Schmach Christi zu tragen.

Wenn wir beispielsweise gegen die Ungerechtigkeit protestieren, von der viele profitieren, wenn wir uns gegen die Vorurteile stellen, die vielen am Herzen liegen, wenn wir uns für den Gehorsam gegenüber Gottes Ruf entscheiden, obwohl dies einen Verlust der Güter bedeutet, die die Gesellschaft um uns herum schätzt, dann möchte der Autor, dass wir genau hinschauen und sorgfältig erkennen, wo wir nicht für Christus gehen, aus Angst vor der Schmach, die wir um seinetwillen ertragen müssen, aus Angst, etwas aufzugeben, das uns lieb ist, oder aus Angst, das nicht zu erreichen, was uns unsere Erziehung in der Welt als wertvoll gelehrt hat. Wenn unsere Treue zu Gott und unser Gehorsam gegenüber Gottes Ruf uns diese Schmach ertragen lassen, ermutigt uns der Autor des Hebräerbriefts, sie anzunehmen, da der Weg, den Gott uns führt, uns der bleibenden Stadt, unserer wahren Heimat und unserem Ziel, näherbringt und uns von unserer Verstrickung im weltlichen Lager entfernt. Am Ende seiner Predigt hebt der Autor insbesondere hervor, wie wichtig es ist, Gott wohlgefällig zu sein, und dass dies im Vordergrund unserer Ambitionen und unserer Pläne für uns selbst stehen sollte.

Und insbesondere fordert er uns auf, jene Taten zu vollziehen, die als Menschen, die durch Jesu Tod für uns geweiht wurden, zu unserer priesterlichen Pflicht gegenüber Gott werden. Er fordert uns, gemeinsam mit seinen Zuhörern, auf, Gott weiterhin die Opfer darzubringen, die ihm wohlgefällig sind, das Opfer des Lobes, die Frucht der Lippen, die Gottes Namen bekennen, und auch, Gutes zu tun und zu teilen nicht zu vernachlässigen und diese als Akte des Dankes an Gott in den Mittelpunkt unseres

Lebens und unserer Pläne zu stellen. So macht der Autor das ganze Leben potenziell heilig, wenn wir dieser Pflicht nachkommen, Gott zu bezeugen und unseren Schwestern und Brüdern zu dienen, weil wir uns an diesen Aktivitäten beteiligen.

Wenn wir uns diesen Aktivitäten widmen, leben wir aus der Mitte der Dankbarkeit gegenüber Gott. Das Opfer des Lobes, die Frucht der Lippen, die Gottes Namen bekennen, ermutigt uns, mutig über Gott zu sprechen, selbst dort, wo unsere Kultur uns auf subtile und weniger subtile Weise mit dem Gedanken belästigt, über Gottes Gaben an uns und Gottes Platz in unserem Leben zu sprechen. Würden wir unsere Religion jedoch hinter Kirchen- oder Haustüren verbergen, würden wir zu dem werden, wovor der Autor des Hebräerbriefts seine Zuhörer so dringend warnte : zu Christen ohne Mut, Furcht und Bereitschaft, öffentlich über ihre Verbindung zu Jesus zu sprechen.

Unsere dankbare Reaktion führt uns auch in den Bereich des gehorsamen Dienstes. Protestantische Christen sind oft besonders sensibel dafür, wie gute Werke in das christliche Leben passen, und hüten sich stets vor allem, was auch nur den Hauch von Werkgerechtigkeit erwecken könnte. Der Autor des Hebräerbriefts liefert uns ein anderes und, wie ich finde, besser integriertes Modell.

Gute Werke sind ein notwendiger Teil unserer Dankbarkeit gegenüber Gott für all seine Gaben. Sie verdienen zwar nicht Gottes Gunst, was der erste Akt ist, aber sie sind eine notwendige Gegenleistung. Und wenn dieser Kreislauf der Gegenseitigkeit unterbrochen wird, wird die Schönheit des von Gott in Gang gesetzten Tanzes des christlichen Lebens getrübt.

Wenn wir die Größe der Gunst Gottes und die Gaben, die er uns schenkt und noch schenken wird, besser verstehen, wird sich auch unsere Verpflichtung, diese Gunst zu erwidern, vertiefen, Gott Ehre zu erweisen und ihm in völliger Treue zu dienen. Aus diesem Grund lobt der Autor die Gnade als das, was das Herz des Gläubigen edel und wirksam erdet, ihm die Vertrauenswürdigkeit Jesu sichert und ihn zu einem verlässlichen Mitglied der Gemeinschaft Gottes macht. Im Laufe dieser Vorträge haben wir gemeinsam viel behandelt, angefangen mit dem, was man über den Kontext der Hebräerpredigt lernen kann, bis hin zur Durchsicht des Textes von Anfang bis Ende, um zu erkennen, wie ein Pfarrer im 1. Jahrhundert versuchte, seine Gemeinde trotz der anhaltenden Nöte und Verluste, die diese Hingabe durch ihre unkooperativen Nachbarn mit sich brachte, in ihrer Treue zu Christus und ihrer christlichen Hoffnung festzuhalten.

Zu den wichtigsten Erkenntnissen dieser Studie gehört, dass wir unseren Blick vor allem auf Jesus richten, ihn und das, was ihm zusteht, im Alltagsstress nicht aus den Augen verlieren, bei den täglichen Herausforderungen die Größe Christi als Sohn Gottes, der zur Rechten Gottes sitzt, nicht aus den Augen verlieren und nicht vergessen, was Jesus getan hat, indem er sich für uns eingesetzt hat, um uns mit Gott

zu verbinden und uns in das Leben zu führen, das Gott gefällt, das ewige Leben. Der Autor des Hebräerbriefts möchte, dass wir, wie seine ursprüngliche Zuhörerschaft, dies zum zentralen Mittelpunkt unseres Lebens machen, zum Ausgangspunkt unserer täglichen Kursplanung, damit wir nicht vom Weg abkommen. Eine zweite wichtige Lektion, die uns der Autor des Hebräerbriefts vermitteln möchte, ist, uns der Gnade Gottes bewusst zu werden und uns zu verpflichten, Gott so zu antworten, wie es seine Großzügigkeit erfordert und verdient.

Er stellt Dankbarkeit als zentralen Wert vor Augen und fordert uns auf, bei allem, was wir tun, darüber nachzudenken, wie wir Gott, der so viel für uns getan hat, Ehre erweisen, Treue zeigen oder ihm gehorsam dienen können oder wie das, was wir erwägen, Gottes Ehre schmälern oder als Illoyalität gegenüber unserem großen Schutzpatron gelten oder ihn in irgendeiner Weise beleidigen könnte. Und aus Dankbarkeit, aus unserem Bewusstsein dessen, was Gott für uns getan und uns gegeben hat und was Gott uns mit seinen unfehlbaren Versprechen noch bereithält, fordert uns der Autor stets auf, den Weg des Handelns zu wählen, der unsere Hingabe an Gott und unsere Dankbarkeit gegenüber Gott in diesen Situationen zum Ausdruck bringt. Etwas anderes, das uns der Autor unauslöschlich einprägt, ist die Bedeutung unserer gegenseitigen Unterstützung auf diesem Glaubensweg.

Von Anfang bis Ende erinnert er seine Zuhörer daran, dass niemand von uns darauf zählen kann, das Ziel allein zu erreichen. Vielmehr sind wir an vielen Stellen auf unsere Schwestern und Brüder angewiesen, um uns neu zu orientieren, uns zu korrigieren und emotionale und sogar materielle Unterstützung auf diesem Weg zu erhalten. Deshalb fordert er uns auf, dafür zu sorgen, dass wir in unserem eigenen Leben, in unserem Gemeindeleben, immer mehr zu dieser unterstützenden, sich gegenseitig unterstützenden Familie werden, damit niemand von uns hinter all dem zurückbleibt, was Gott uns in seiner Gnade aufgetragen hat.